Der Neujahrstrunk von Leuk

Autor(en): **Seeberger, Marcus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **49 (1959)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1004449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

die Tiere auf unerklärliche Weise verschwanden und nach drei Tagen heimkehrten, mit Weizenähren zwischen den Hufen und dann rote Milch lieferten. In Wirklichkeit handelte es sich sicher um Viehseuchen, denen man damals machtlos gegenüberstand. Die Bauern wendeten sich vertrauensvoll an Gott, von dem alles Gute kommt, und sie wurden in ihrem Vertrauen nicht getäuscht. Das Vertrauen der Älpler auf die Hilfe Gottes hat nicht nachgelassen. Früher waren auf allen Alpen nur hohe Holzkreuze, heute stehen an den Alpstäfeln von Faldum, Kummen und Hocken schöne Holzkapellen mit Tabernakel und ständiger Sonntagsmesse während der Sommermonate. Die Älpler bringen heute sogar mehr Opfer als in frühern Zeiten.

Der Neujahrstrunk von Leuk

Von *Marcus Seeberger*, Brig

1957 verkaufte die Burgergemeinde von Leuk ein Stück Rebland, die «Trutscharturäbä» in den «Garen», westlich von Leuk. Wussten die heutigen Burger wohl, dass sie damit ein Bodenstück veräusserten, dem sie den Neujahrstrunk zu verdanken haben?

Am 13. Oktober 1628 vermachte nämlich Nikolaus Trudschart, ein Leuker Burger, der löbl. Burgschaft von Leuk testamentarisch ein Stück Reb- und Ackerland zwischen den Leukerbrücken, in den «Garen». Die erste der drei Bedingungen, unter denen die Schenkung erfolgte, verlangte, dass sich die Burger alljährlich am Neujahrstag mit ihren Frauen und allen andern Burgerinnen zusammenfinden, wie es an mehreren andern Orten löblicher Brauch sei, und sich an den Früchten und dem Weinertrag des geschenkten Landes in Frieden und Einmütigkeit laben zu ewigem Gedenken an den Testator[1].

Aus einem Bittschreiben aus dem Jahre 1820 geht hervor, dass den Burgerinnen neben dem Wein auch Kastanien vorgesetzt wurden[2]. Dieses amüsante Schriftstück hat folgenden Wortlaut:

Suplik der Burger Frauen am Neuen Jahr 1820

Hochedle Herrn Burger, und in Christo Geliebte Ehegatten!

Beim Wechsel des Jahres wünschen wir Ihnen zum voraus volles Wohlseyn, – bedauren aber herzlich, dass dieser Wechsel heut zum erstenmal einen Wechsel Jhres Betragens gegen uns verspüren liess. Mit ehrfurchtsvollstem, und wie gewöhnlich, unterthänigstem, gehorsamstem Zittern forschten wir lange nach, durch was wir dieses Betragen möchten verdient haben, dass keine Kastanien mehr für uns erscheinen sollten! waren viel-

[1] Burgerarchiv Leuk D 52.
[2] Burgerarchiv Leuk D 128.

leicht die Säcke von einigen zu gross, konnten sie nicht gehörig umgetheilt werden, – waren sie vielleicht als allzuwindige Speise unsern Verehrungswürdigsten Ehegatten bey unserer abendlichen Rückkehr zu lästig, oder Jhre Liebe zu uns – ist sie erkaltet? so ganz erkaltet; dass Sie doch selbe so oft, und ohne dass wir nur muchsten, in Schenken aufwärmen konnten? oder hat etwan der Herr diese Sorte von Gewachs mit Fluch und Unfruchtbarkeit geschlagen? Ach wir hoffen, der Allgütige werde, und wir bitten recht warm darum, wie für Sie den Wein, für uns die Kastanien gedeihen lassen. Auch dem windigen Wesen könnte leicht abgeholfen werden, wenn unsre Gnädige Gatten sich würdigten ihnen ihr blähend-windige Essenz durch eine Balle Butter als Gegengift zu benehmen. In getröster Hofnung der Herr werde in Zukunft wie uns, auch die Kastanien segnen, wir folglich bey unsern Gnädigen Herren gütiges Gehör finden, küssen wir in aufrichtigster Liebe und in gewöhnlicher Unterthänigkeit Ihre wohltätigen Hände

Dero Hochedlen Herrn und Gatten gedrückte Weiber.

Ob die Kastanien aus dem geschenkten Grundstück stammten, kann nicht festgestellt werden. Es steht jedoch fest, dass in dieser Gegend früher ein Kastanienbaum stand. Die innige Bitte der «gedrückten Weiber» scheint aber unerhört geblieben zu sein, denn so weit sich meine Gewährsleute zurückerinnern können, wurden nur mehr Brot und Käse aufgetischt. Heute gibt es nur mehr «Stäcklini» zu knabbern. Der Trunk selber hat sich bis auf den heutigen Tag gehalten, doch bleiben jetzt die Burgerinnen dem Rathause fern. Ob der Ausfall der Kastanien zum Fernbleiben der Frauen geführt hat, wage ich nicht zu entscheiden.

Das Blasrohr in Lötschen

Von *Marcus Seeberger*, Brig

Vor etwas mehr als Jahresfrist entdeckte ich in meinem Elternhaus in Kippel in der hintersten Ecke eines eingebauten Schrankes einen alten Bekannten: ein «Voglrōr»[1]. Es ist dies ein Blasrohr, mit dem wir uns als Schulbuben im Frühjahr und im Herbst die abendlichen Mussestunden, gelegentlich aber auch regnerische Sommertage verkürzten.

I

Das Blasrohr, das sich jetzt in meinem Besitz befindet, wurde laut Angaben meiner Mutter von meinem Grossvater väterlicherseits, seines Zeichens Zimmermann, aus Ahornholz angefertigt. Es ist 92½ cm lang und aus zwei ebenmässigen Brettchen zusammengeleimt, von denen jedes die

[1] Id. 6, 1234: «Vogelrörli» heisst in Appenzell eine Jagdflinte (T. Tobler).